

Friedhelm Zubke

# Kirche und Aufklärung zwischen Tradition und Aufbruch



PETER LANG  
EDITION

# Einführung

„Kirche und Aufklärung zwischen Tradition und Aufbruch“ bezieht sich auf zwei Sachverhalte: auf Ansprüche der Aufklärung des 18. Jahrhunderts an die Institution Kirche und auf Erwartungen an sie, die sich daraus ergeben, dass Aufklärung ein nicht abgeschlossener Prozess bleibt. In der Übertragung auf Tätigkeiten erhält das Verb aufbrechen die Bedeutung von sich auf den Weg machen. Der Entschluss, aufzubrechen zu etwas Neuem setzt Wagnis voraus. Das Aufbrechen fügt dem Vertrauten etwas hinzu, es erweitert das Überkommene. Hiernach folgt aus einer Behinderung von Aufbruch Stillstand. Stagnieren bezog sich ursprünglich auf ein stehendes Gewässer, das nicht mehr abfließen kann. Das ständige Fließen, das einen Organismus am Leben erhält, hebt Stagnation auf. Tradition hat etymologisch die Bedeutung von „übergeben“, „überreichen“, also weitergeben an nachfolgende Generationen. Kirche hat ihre Tradition zu wahren, weil sie von ihr das tragende Fundament erhält. Geschichtlich gewordene Tradition muss Kirche aber gleichzeitig um aktuelle Fragen erweitern, weil sie sonst ihre eigene Gegenwart verpasst.

Die Kritik der Aufklärung wird daraufhin befragt, was zeitübergreifend als Forderung andauert. Aus diesem Befund wird gefolgert, was als uneingelöst anzusehen ist und demzufolge als Herausforderung an die Gegenwart fortbesteht. Es stellt sich dann die Frage nach dem Geist der Aufklärung als fester Bestandteil von Verkündigung im weiten Verständnis, also jeder Form der Weitergabe der auf Jesus zurückgehenden Botschaft. Aufklärung im Sinne von Auskunftgeben, von umfassend informieren und teilnehmen lassen am Kenntnisstand praktizierter Gemeindeftheologie bedeutet keine Verkündigung ohne Aufklärung.

Im 18. Jahrhundert war Aufklärung Kritik am Bestehenden, sie wollte aufklären über Machtstrukturen des Adels, die das nach Autonomie strebende

Subjekt einengte und durch Bevormundung und Verunsicherung der Kirche die Menschen in Abhängigkeit drängte und dadurch daran hinderte, ihr Leben selbstbewusst zu gestalten. Seiner etymologischen Bedeutung nach meint das Wort Aufklärung „klar werden, aufheben“. Neben dem Aufklären über gesellschaftliche Sachverhalte und Zusammenhänge stand Aufklärung für einen Erkenntnisprozess, der sich gegen unreflektierte Weitergabe von Traditionen, Konventionen und Normen von Staat und Kirche wandte. Es wird angedeutet, dass Bereiche der Ästhetik die Kritik der Aufklärung aufgriffen. Exemplarisch für diese Entwicklung stehen im Kapitel 1 Goya und Beethoven. Das Kapitel 2 wendet sich dem Teil der historischen Aufklärung zu, der sich als Religionskritik verstand. Die zu treffende Auswahl an Kritikern fiel auf Lessing und Lichtenberg. Ihre kritischen Schriften und Äußerungen repräsentiert die vorgetragene Religionskritik der Aufklärung.

Unabhängig von der Epoche der Aufklärung bleibt das aufklärende Element ein Anspruch der Kritik. Nachgewiesen wird dieser Anspruch im Kapitel 3 an uneingelösten Forderungen der Aufklärung. Hier zeigt sich, dass der Geist der Aufklärung nach einem Bestandteil der Verkündigung drängt. Versteht Kirche sich als eine gesellschaftliche Institution, dann gelten auch für sie die ausgearbeiteten Gesellschaftstheorien. Die Ausrichtung am Individuum bedarf einer Korrektur, der sich auch die Institution Kirche anzunehmen hat: Das auf sich selbst bezogene Individuum muss abgelöst werden durch das gemeinschaftliche Wir.

# 1. Aufklärung – ein nicht abgeschlossener Prozess

„>Es ist fast unmöglich die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen ohne jemandem den Bart zu sengen<“ (Lichtenberg 1971, S. 153 (Mat I 153)).<sup>1</sup> Diesen Satz notierte sich Lichtenberg 1778 in sein Materialheft I. Mit einem eindrucksvollen Bild beschreibt Lichtenberg die Wirkung von Aufklärung. Niemand kann sich ihr auf Dauer entziehen. Winkel, in die die Fackel der Wahrheit einmal hineingeleuchtet hat, verändern sich. Nichts ist danach noch so wie vorher. Lichtenberg warnt zugleich davor, dort hineinzuleuchten, „wo es selbst für Dämmerung noch zu früh ist“. Das Vorhaben könnte „leicht Furcht erregen“. Dort jedoch, wo die „Fackel der Wahrheit“ mit Bedacht eingesetzt wird, ist ein Vertrauensvorschuss für Männer angebracht, die sich „einer so schweren Sache“ wie der Aufklärung verschrieben haben. (Lichtenberg 1968, S. 564 (F 741)) Für Aufklärung, versichert Lichtenberg, muss die Zeit reif sein. Das Vertraute, Gewohnte in einem anderen, fremden, bisher

---

1 Lichtenbergs Merksätze zitiere ich nach der Promies-Ausgabe (Georg Christoph Lichtenberg: Schriften und Briefe. Hrsg. von Wolfgang Promies. Bde 1 u. 2. München 1967 u. 1971) und der dort verwendeten Numerierung. – Die Abkürzung Mat I bezieht sich auf Lichtenbergs Materialheft I. Im Kommentarband (1992) zur 2-bändigen Ausgabe der Schriften und Briefe Lichtenbergs (1968 u. 1971) schreibt Wolfgang Promies: „unmöglich die Fackel der Wahrheit ... zu tragen“ habe Lichtenberg gestrichen. Trotz dieses Hinweises hat Promies den Satz in Mat I 153 ungekürzt übernommen. Vermutlich von 1783 stammt eine fast identische Formulierung in G 13. Die Striche der doppelten Zitierweise entfallen und nach tragen findet sich hier ein Komma: „Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu sengen.“ (Lichtenberg 1971, S. 135 (G 13)). – Die nach Nennung der Seitenzahl auftauchenden Buchstaben verweisen auf das jeweilige Sudelbuch Lichtenbergs und die Nummerierung auf die Zählung nach Promies.

nicht erkannten Sinne darzustellen, müsse mit Bedacht erfolgen. Nach einer weiteren Sudelbucheintragung, wie die unter F 741 1777 verfasst, kann eine zaghafte Form von Aufklärung erkannte Wahrheit behindern: „Das heißt man soll mit dem Licht der Wahrheit leuchten, ohne einem den Bart zu sengen.“ (Lichtenberg 1968, S. 516 (F 404)) Aufklärung dieser Art mutet niemandem etwas zu. Sie hat nicht die Kraft zur Veränderung.

Fünf Jahre nach Lichtenberg hat Kant 1783 so einmalig Aufklärung definiert, dass trotz ihres häufigen Zitierens nicht auf ihre Formulierung verzichtet werden kann: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbstverschuldet ist die Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines andern zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.“ (Kant, Aufk, A, S. 481) Sich seines Verstandes zu bedienen, heißt für Kant, sich von der Maxime leiten zu lassen, „jederzeit selbst zu denken.“ (Kant, Denk, A, S. 329) Kant unterscheidet zwischen Aufklärung als Prozess und Aufklärung als Vorhaben. Es heißt bei ihm: „Wenn denn nun gefragt wird: Leben wir jetzt in einem aufgeklärten Zeitalter? So ist die Antwort: Nein, aber wohl in einem Zeitalter der Aufklärung.“ (Kant, Aufk, A, S. 491). Damit erklärt Kant Aufklärung zum „eigentliche[n] Zeitalter der Kritik“. Kein gesellschaftlicher Bereich darf von ihr ausgenommen werden. Alles hat sich ihr zu „unterwerfen“: die Religion ebenso wie die Gesetzgebung. Was sich der Kritik „entziehen“ will, setzt sich nach Kant dem „gerechten Verdacht“ aus, sich der Prüfung durch „die Vernunft“ nicht stellen zu wollen. (Kant, KrV, A, S. XI)

1799 bot Francisco Goya achtzig Radierungen unter dem Titel Caprichos (Einfälle) zum Kauf an. Mit seinen Caprichos zeichnet Goya ein Portrait von Bürgertum und höfischer Gesellschaft seiner Zeit, die gefangen sind zwischen Vernunft und Unvernunft, Tugend und Laster. 600 Exemplare ließ Goya drucken, von denen er nur 27 verkaufte. In einem Brief von 1825 deutet Goya an, dass die Inquisition den Kauf der Radierungen behindert habe. (Held 1987, S. 47) Goya hatte es gewagt, die Inquisition auch in den Caprichos anzuprangern: Nr. 23 (Dieser Staub) und Nr. 24 (Es gab keine Hilfe). (Gäßler 1990, S. 51, 52)

Blatt 43, datiert 1797, zeigt einen Mann, wahrscheinlich ein Selbstportrait Goyas, vor einem großen Stein sitzend, den Kopf auf die verschränkten Arme gestützt. Hinter ihm tummeln sich unheimlich wirkende Tiere, sitzend und fliegend. Auf dem Stein steht die Inschrift „El sueño de la razón produce monstruos“ [„Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“]. Goya hat das Blatt wie folgt kommentiert: „Die von der Vernunft verlassene Phantasie erschafft unglaubliche Ungeheuer. Vernunft vereint mit Phantasie ist dagegen die Mutter aller Künste und der Ursprung aller Wunder.“ In einem Hamburger Katalog von 1898 heißt es: „Die Lichtform ist als Zeichen der Aufklärung (lucis) zu verstehen, die Nachtvögel als Symbole der Ignoranz und des Aberglaubens. Der Traum ist die Inspirationsquelle des Künstlers und zugleich sein Mittel, in den Schwächen der Menschen die Wahrheit zu entdecken.“ In der zweiten und endgültigen Fassung des Blattes 43 hat Goya das Licht durch Grau ersetzt. Ewald Gäbler deutet diese Änderung als Skepsis: „Die aufklärerische Hoffnung ist der Skepsis gewichen und der Befürchtung, dass die Menschen ihrer Vernunft nicht folgen und Vorurteilen, Unwissenheit und Aberglauben ausgeliefert bleiben.“ (Gäbler 1990, S. 66)

Goya verbindet Vernunft, Messlatte der Kritik, mit Phantasie. Aufklärung kann sich nicht mit Kritisiertem zufrieden geben. Von Visionen sind Ideen zur Überwindung oder Veränderung des Vorgefundenen abzuleiten.

In seinem eigenen Land hatte Goya wachen Sinnes die Schreckensherrschaft der Inquisition verfolgt. Papst Gregor IX. (1227–1241) hatte in Spanien eine päpstliche Behörde mit Dominikanern als Inquisitoren errichtet. Von der Monarchie toleriert, wurde die Inquisition ab 1478 in Spanien eine staatliche Einrichtung mit einem Großinquisitor<sup>2</sup> als Leiter. Als verlässliches Instrument zur Verfolgung unliebsamer Untertanen bestand sie in Spanien bis ins 19. Jahrhundert. Auf Gemälden hat Goya die menschenverachtende Prozession Angeklagter im Büßergewand mit trichterförmigem Schandhut auf dem Kopf sowie die Atmosphäre der öffentlichen Prozesse in eindringlicher Weise dargestellt.<sup>3</sup>

---

2 Ein Großtyrann tritt in Werner Bergengruens Roman „Der Großtyrann und das Gericht“, 1935, auf. Er lässt sich mit Herrlichkeit anreden. Die Handlung spielt nicht in Spanien, sondern in einem italienischen Stadtstaat.

3 Vgl. Flagellantenprozession um 1808–14 und Inquisitionsszene ebenfalls um 1808–14. In: Goya. Prophet der Moderne. Hrsg. von Peter-Klaus Schuster u. Wilfried Seipel. Köln /Berlin 2005, S. 283; Nr. 120 u. S. 285, Nr. 121.